

# Günter Eich (1907–1972)

## Gedichte

### Wo ich wohne

Als ich das Fenster öffnete,  
schwammen Fische ins Zimmer,  
Heringe. Es schien  
eben ein Schwarm vorüberzuziehn.  
Auch zwischen den Birnbäumen spielten sie.  
Die meisten aber  
hielten sich noch im Wald,  
über den Schonungen und den Kiesgruben.

Sie sind lästig. Lästiger aber sind noch  
die Matrosen  
(auch höhere Ränge, Steuerleute, Kapitäne),  
die vielfach ans offene Fenster kommen  
und um Feuer bitten für ihren schlechten Tabak.

Ich will ausziehen.

### Ende eines Sommers

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!

Wie gut, dass sie am Sterben teilhaben!  
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen färben sich,  
während unter dem Brückenbogen die Zeit rauscht.

Dem Vogelzug vertraue ich meine Verzweiflung an.  
Er misst seinen Teil von Ewigkeit gelassen ab.  
Seine Strecken  
werden sichtbar im Blattwerk als dunkler Zwang,  
die Bewegung der Flügel färbt die Früchte.

Es heisst Geduld haben.  
Bald wird die Vogelschrift entsiegelt,  
unter der Zunge ist der Pfennig zu schmecken.<sup>1</sup>

### Tauben

Taubenflug über die Äcker hin, –  
ein Flügelschlag, der schneller ist als die Schönheit.  
Sie holt ihn nicht ein, sondern bleibt mir  
als Unbehagen zurück im Herzen.

Als wäre auch Taubengelächter vernehmbar  
vor den Schlägen, den grün gestrichenen Zwerghäusern,  
und ich beginne nachzudenken,  
ob der Flug ihnen wichtig ist,  
welchen Rang die Blicke zum Erdboden haben  
und wie sie das Aufpicken eines Kornes einordnen  
und das Erkennen des Habichts.

Ich rate mir selbst, mich vor den Tauben zu fürchten.  
Du bist nicht ihr Herr, sage ich, wenn du Futter streust,  
wenn du Nachrichten an ihre Federn heftest,  
wenn du Zierformen züchtest, neue Farben,  
neue Schöpfe, Gefieder am Fuss.  
Vertrau deiner Macht nicht,  
so wirst du auch nicht verwundert sein,  
wenn du erfährst, dass du unwichtig bist,

dass neben deinesgleichen heimliche Königreiche beste-  
hen,  
Sprachen ohne Laut, die nicht erforscht werden,  
Herrschaften ohne Macht und unangreifbar,  
dass die Entscheidungen geschehen im Taubenflug.

---

<sup>1</sup> vgl. griech. Mythologie: Charon, der Fährmann des Hades, setzt die Schatten der Toten über den Syx (oder Acheron). Als Fährgeld nimmt er die den Toten in den Mund gelegte Münze.

## Häherfeder

Ich bin, wo der Eichelhäher  
zwischen den Zweigen streicht,  
einem Geheimnis näher,  
das nicht ins Bewusstsein reicht.

Es presst mir Herz und Lunge,  
nimmt jäh mir den Atem fort,  
es liegt mir auf der Zunge,  
doch gibt es dafür kein Wort.

Ich weiss nicht, welches der Dinge  
oder ob es der Wind enthält.  
Das Rauschen der Vogelschwinge,  
begreift es den Sinn der Welt?

Der Häher warf seine blaue  
Feder in den Sand.  
Sie liegt wie eine schlaue  
Antwort in meiner Hand.

aus: *Abgelegene Gehöfte*, 1948

## Tage mit Hähern

Der Häher wirft mir  
die blaue Feder nicht zu.

In die Morgendämmerung kollern  
die Eicheln seiner Schreie.  
Ein bitteres Mehl, die Speise  
des ganzen Tags.

Hinter dem roten Laub  
hackt er mit hartem Schnabel  
tagsüber die Nacht  
aus Ästen und Baumfrüchten,  
ein Tuch, das er über mich zieht.

Sein Flug gleicht dem Herzschlag.  
Wo schläft er aber  
und wem gleicht sein Schlaf?  
Ungesehen liegt in der Finsternis  
die Feder vor meinem Schuh.

aus: *Botschaften des Regens*, 1955

*«Ich lehne es immer und überall ab,  
mich zu mir und meinen Sachen zu äus-  
sern.»*

*«Eigentlich schreibe ich, weil ich gar  
nicht schreiben kann.»*

«Wir wissen, dass es Farben gibt, die wir nicht sehen, dass es Töne gibt, die wir nicht hören. Unsere Sinne sind fragwürdig: und ich muss annehmen, dass auch das Gehirn fragwürdig ist.

Nach meiner Vermutung liegt das Unbehagen an der Wirklichkeit in dem, was man Zeit nennt. Dass der Augenblick, wo ich dies sage, sogleich der Vergangenheit angehört, finde ich absurd. Ich bin nicht fähig, die Wirklichkeit so, wie sie sich uns präsentiert, als Wirklichkeit hinzunehmen. [.....]

Ich schreibe Gedichte, um mich in der Wirklichkeit zu orientieren. Ich betrachte sie als trigonometrische Punkte oder als Bojen, die in einer unbekannten Fläche den Kurs markieren.

Erst durch das Schreiben erlangen für mich die Dinge Wirklichkeit. Sie ist nicht meine Voraussetzung, sondern mein Ziel. Ich muss sie erst herstellen.»

(Günter Eich, *Der Schriftsteller vor der Realität*, 1956)